

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

SECHSTES JAHR
AUGUST 1955

ALFRED FRANZ

Links und rechts

Versuch einer psychologischen Erhellung politischer Kategorien

Wenn man mit Leuten spricht die in oder vor der Weimarer Zeit ihre entscheidende politische Prägung erhalten haben, begegnet man dem politischen Gebrauch der Begriffe „links“ und „rechts“ ohne Zweifel an deren Gültigkeit, während junge Menschen diese „Abstempelung“ höchstens noch historisch gelten lassen. Daß dieses früher viel gebrauchte Begriffspaar für die heutigen Verhältnisse nicht mehr voll gebrauchsfähig erscheint, hat historische Gründe: Der Nationalsozialismus trat mit dem Anspruch auf, eine politische Idee zu repräsentieren, obwohl er in seinen Auswirkungen und in den Hirnen der maßgebenden Nazis nichts anderes war als ein möglichst unklar und weitgefaßter Katalog zugkräftiger, von Ressentiments gespeister politischer Wünsche, die sich zum Teil sogar gegenseitig ausschlossen. Da es sich hierbei um keine einheitliche politische Ideologie handelte, sondern um ein Sammelsurium verschiedener von links und rechts zur Verschleierung der verbrecherischen politischen Absichten gestohlener Schlagwörter, lag es für anständige und einsichtige Menschen von rechts wie von links nahe, sich von diesen Forderungen dadurch gefühlsmäßig zu distanzieren, daß man diejenigen Postulate im Programm der Nazis hervorhob, die aus dem Forderungsvorrat des Gegners genommen waren. Der moralisch voll intakte Rechtsgerichtete betrachtete die Nazis als Linke (wie man es aus vielen Äußerungen des Widerstandes von rechts herauslesen kann), weil er das Wort „rechts“ gefühlsmäßig mit recht, also ordentlich, anständig und moralisch hochwertig verband. Der Linksorientierte rechnete dagegen die Nazis der rechten Seite zu, weil er auf der Seite, wo das Herz schlägt, Moral und Gerechtigkeit verkörpert sah.

Etwas Ähnliches zeigt sich in der Einstellung der ganzen Welt zum Kommunismus, der für den Linksorientierten in seiner stalinistischen Form eine autoritäre, also rechte Richtung darstellt, während der Rechtsstehende die Herkunft des Kommunismus betrachtet und ihn deshalb als extrem linke Ideologie und Praxis ansieht. Das Vorhandensein des imperialistischen Stalinismus in Rußland, der sich immer noch als Sozialismus oder Kommunismus tarnt, gibt dem Kampf gegen linke Strömungen, vor allem gegen den demokratischen Sozialismus, für unscharf Denkende einen wirkungsvollen gefühlsmäßigen Hintergrund, weil im Bewußtsein breiter Schichten des Westens Kom-

munisten und Sozialisten doch nur zeitweilig verfeindete Brüder, aber keine grundsätzlichen Gegner sind, obwohl gerade die junge Geschichte des westdeutschen Teilstaates zeigen könnte, daß der erbitterteste und bisher erfolgreichste Gegner des Kommunismus die demokratische Arbeiterbewegung war und ist.

Zweifellos sind die Einstellungen von rechts und links, auch wenn sie aus dem Sprachgebrauch zu verschwinden im Begriff sind, als reale Hintergründe hinter den politischen Entscheidungen vorhanden, und gerade der offensichtliche Terrainverlust der Linkseite in den letzten Jahren macht es notwendig, sich darauf zu besinnen, was Wesen und Inhalt der linken Seite ausmacht. Sehen wir zunächst von rechts aus an, wodurch die Linken eindeutig von rechts als anders empfunden werden. Dazu ein Beispiel: Beim Gespräch zwischen einer demokratisch loyalen rechtsgerichteten Persönlichkeit und einem Linksorientierten wurde Einigkeit in der Ablehnung der stumpfen, amorphen Menschenmasse festgestellt, deren Kritiklosigkeit und Verführbarkeit von beiden als kulturelle und politische Gefahr betrachtet wurde. Beim weiteren Gespräch stellte sich jedoch heraus, daß beide einen völlig verschiedenen konkreten Inhalt mit dem Schreckbild der amorphen Masse verbanden: Der Rechtsgerichtete meinte die Arbeiterheere innerhalb und außerhalb der Gewerkschaften, der linke hatte die Kolonnen der zu einem Soldatentreffen in dieser Stadt zusammengekommen Menschen im Auge, die — wie sich herausstellte — vom Gegner gerade als positive traditionsbewußte Kräfte aufgefaßt wurden, die einer geschichtslosen Vermassung Widerstand zu leisten versuchten.

Hieran sieht man, wie unterschiedlich scheinbar gleiche Urteile durch den dabei mit-schwingenden Gefühlshintergrund werden, der in der linken oder rechten Einstellung gegeben ist. Wir werden dadurch zur Vorsicht gemahnt bei politischen Diskussionen, bei denen von einer gegensätzlichen emotionalen Grundeinstellung ausgegangen wird. Daß von hier aus Begriffe, wie Volk, Recht, Freiheit und verschiedene andere, einen völlig unterschiedlichen Gehaltsinhalt haben, sollte nicht nur bei Diskussionen in Rechnung gestellt werden, sondern auch bei Formulierungen von grundlegenden Gesetzen, die viel weniger vieldeutig ausgelegt werden könnten, wenn man sie auch gefühlsmäßig konkretisieren wollte.

Sehen wir auf den Grund der Einstellung von rechts und links, dann finden wir, daß der Prüfstein für rechte und linke Gesinnung nicht irgendein Ereignis unserer nationalen Geschichte ist, sondern zwei weltgeschichtliche Tatsachen: die Aufklärung und ihre wichtigste politische Folge, die französische Revolution.

Wie stellt sich die Aufklärung für *links* dar? Sie ist eine Befreiung des Menschen von den Fesseln, die unzeitgemäß geworden waren, und zwar eine Befreiung seines Geistes wie auch des Gefühls (vgl. Rousseau), die beide durch die Tyrannei von Geschichte und Konvention verbildet und an echter Äußerung gehindert sind. Dieser Einstellung liegt die Auffassung zugrunde, daß der ursprüngliche Mensch in seinem Denken und Fühlen wertvoller und besser sei als das Produkt, das die Geschichte aus ihm gemacht hat. Der Ruf „Zurück zur Natur“ will das ebenso besagen wie die humanistische Tendenz der Befreiung des Intellekts von der Vormundschaft der Kirchenväter und des Aristoteles. Das erscheint von links außerdem deshalb als begrüßenswert, weil der Linke von einem nicht immer ausgesprochenen Glauben getragen wird, den *Leonhard Frank*, ein typischer Vertreter der linken Seite, als Titel zu einem Jugendwerk gewählt hat: „Der Mensch ist gut!“ Dieser Glaube gilt ohne Einschränkung, und es ist deshalb kein Zufall, sondern eine Konsequenz, daß der grundsätzliche Pazifismus links begründet ist und daß die humanitären Gedanken zum Strafvollzug von links kommen; denn der Verbrecher und soziale Schädling ist im Grunde auch gut, und er ist nur durch die Ungunst der Verhältnisse auf Abwege geraten, wenn er nicht krank ist

und deshalb eher der Fürsorge bedarf, als daß er bestraft werden sollte. Weiterhin läßt diese Grundüberzeugung auch nicht zu, daß man gewissen Gruppen von Menschen Vorrechte gewährt. Die Tendenz zur sozialen Gerechtigkeit ist also ein Grundanliegen der Linken, und irgendwelche historischen Vorrechte auf politischem, sozialem, moralischem und kulturellem Gebiet widersprechen dieser Grundauffassung, die durchaus nicht — wie verzerrend behauptet wird — in dem Glauben an die Gleichheit, wohl aber an die gleiche sittliche Gewichtigkeit jedes Menschen besteht. Deshalb erscheint von links aus das Jahr 1933 in der Menschengeschichte als eine Krankheit, als eine zeitweilige Verirrung, die den fest fundierten Linken augenblicklich erschütterte, aber seinen grundsätzlichen Glauben an den guten Menschen nicht endgültig zu besiegen vermochte, wie eben Tatsachen und rationale Argumente überhaupt den Menschen kaum in der psychischen Schicht beeinflussen, aus der sein Handeln erwächst. Daraus erklärt sich auch die hartnäckige Täuschung der Linken in aller Welt über den Kommunismus, der in seiner revolutionären Epoche als spontaner Ausbruch des unverbildeten, also guten Menschen der unteren sozialen Schichten gegen ungerechtfertigte, gewordene Vorrechte erschien, und sehr spät erst mußte man sich überzeugen lassen, daß die russische Revolution mit der Niederschlagung der Arbeiteropposition in der Sowjetunion zu einer neuen Tyranis geworden war, die linke Ideologien zynisch mißbraucht, um eine gänzlich unrevolutionäre Gewaltherrschaft zu tarnen. Im Westen trennte man sich nur widerstrebend und sehr spät von der Vorstellung, daß es sich bei den Grausamkeiten in Rußland nur um verzeihliche Übergriffe der kochenden Volksseele handelte, und erkannte es — schmerzlich berührt — erst zuallerletzt als Tyrannei zur Befestigung der Herrschaft einer zur Macht gekommenen Clique von Gewaltherrschern. (Vgl. die Einstellung des französischen Dichters *André Gide*.)

Von der anderen Seite aus sieht die Entwicklung anders aus: Der *Rechtsgerichtete* lehnt Aufklärung und französische Revolution ab, weil sie für ihn einen Bruch in der als organisch und harmonisch angesehenen Entwicklung verkörpern. Für ihn ist alles Gewordene legitim und wertvoll; er will das Bewährte und Erprobte (konservativ) bewahren oder sogar unter Rückgängigmachung der geschichtlichen Entwicklung wiederherstellen (reaktionär). Im Grunde ist der Rechtsgerichtete von einem tiefen Mißtrauen gegenüber der Entwicklung erfüllt und besonders gegenüber dem Menschen, soweit er unabhängiges Denken und vom Traditionellen losgelöstes Wollen anstrebt. Der von links der Geschichte aufgeprägte Sinn des „Fortschritts“ erscheint dem Rechten als die Bewegung, deren Ziel niemand kennt, ja, das eventuell die Katastrophe ist. Das Mißtrauen des Rechten dem Menschen gegenüber äußert sich auch darin, daß er nicht den freien, in Denken und Fühlen souveränen Menschen als Sinn der Geschichte ansieht, sondern für ihn ist dieser Typ „wurzello“, wie aus dem Ausdruck „wurzellose Intelligenz“ und „Asphaltliterat“ hervorgeht. Offenbar ist, daß die Rechte höchstens aus Traditionsgründen eine achtungsvolle Verbeugung vor *Lessing* macht, den sie zudem meistens noch mißversteht, indem sie nicht sieht, daß sein und anderer großer Aufklärer letztes Bestreben nicht die Auflösung aller Bindungen überhaupt, sondern die Auflösung überlebter Fesseln des Menschen war, um ihn dann neue Bindungen eingehen zu lassen, die sich mit der Freiheit des an sich guten Menschen besser vertragen. Die gefühlsmäßige Hochschätzung der Legitimität ist es, die in Deutschland, das auf keine linke staatliche Tradition zurückblickt, der Linken oft etwas wie ein schlechtes Gewissen aufzwingt. Da im Bewußtsein der Öffentlichkeit 1918 die schwarzrotgoldene Tradition fast völlig verschwunden war, erschienen die Verteidiger der Farben der Republik als illegitime Neuerer, und mancher überzeugte Republikaner mit rechter Grundeinstellung hat 1918 Bedenken und kein gutes Gewissen bei der Einführung der neuen Reichsfarben gehabt, weil sie ihm als Bruch und Verrat an der geheiligten, tradi-

tionell gewordenen Fahne erschien. Hier liegt auch der Grund dafür, daß man sich oft von rechts gegen noch so vernünftige und den gegenwärtigen Tatsachen entsprechende Grenzveränderungen widersetzt, weil ja das, was früher so war, rechtens ist. Nationaler Imperialismus gehört also nicht zu einer konsequenten Rechtsgesinnung, sondern er scheint psychologisch einer in ihren Folgen unglücklichen Ehe zwischen der rechten Hochschätzung der Nation als Gewordenem und Gegebenem auf der einen Seite und dem messianischen Sendungsglauben einer fortschrittlichen Linken auf der anderen Seite entsprossen zu sein, soweit er nicht überhaupt nur eine Kollektivierung des primitiven persönlichen Egoismus ist. Deswegen aber ist der Imperialismus — ebenso wie der Faschismus — von beiden Seiten immer wieder dem Gegner in die Schuhe geschoben worden, weil man sich selbst von ihm distanzieren will; denn er wird von rechts und von links nicht als legitimer Sohn empfunden, sondern als eine Pervertierung gewisser eigener Tendenzen, denen gegenüber jeder viel empfindlicher ist als gegenüber völlig fremden Strömungen.

Ähnlich ist es mit dem Nationalismus. Er geht überall dort mit der Linken zusammen und wird von ihr auf die Fahne geschrieben, wo gewordene Zustände den als natürlich empfundenen nationalen Gegebenheiten im Wege stehen (polnische Nationaldemokraten, tschechische Nationalsozialisten), während er ohne imperialistische Verzerrung dort von der Rechten mit Beschlag belegt wird, wo die nationalen Grenzen sich im allgemeinen mit den historisch gewordenen decken und das gewachsene Staatsgebilde mit der gegebenen Nation zusammenfällt. Hier findet sich sogar — vor allem in großen Völkern — recht oft die Tendenz, der als unübersehbar und amorph empfundenen Masse des Großvolkes Gliederungen aufzuprägen, die einmal in der Vergangenheit Bedeutung hatten, und dadurch einem organischen Aufbau besser entsprechen würden¹). Mit anderen Worten: Konservierender Nationalismus ist aus rechter Mentalität geboren, dynamischer — dort, wo Herstellung der staatlichen Einheit der Nation noch nicht verwirklicht ist —, kommt von links und hat sich oft gegen rechte Kräfte durchsetzen müssen (Habsburger Monarchie). Nationalismus und Imperialismus sind also, das sei noch einmal festgestellt, nicht Merkmale, geschweige denn die Grundlagen rechter Gesinnung. Ebenso wenig aber geht es an, den Nationalismus als eine Nebenerscheinung der Französischen Revolution zu einem Merkmal linker Einstellung zu machen, wie das heute von konservativer Seite geschieht. Das ist eine billige Unterstellung oder mindestens ein Mißverständnis.

Wir müssen nach dieser Symptomsammlung versuchen, den Punkt herauszufinden, um den sich rechtes Denken konzentriert. Es ist negativ ausgedrückt ein Mißtrauen gegen den Menschen — im Gegensatz zur linken Einstellung — und ein Vertrauen auf die Institution, soweit sie als geworden oder gewachsen erscheint. Die historisch gewachsene Gemeinschaft in Gestalt von Stand, Kirche, Staat usw. ist von hier aus gesehen Sinn und Erfüllung der Geschichte, nicht aber der Mensch, der seine Würde erst dadurch erhält, daß er Glied der Gemeinschaft ist. Demgegenüber steckt in jedem echten Linken ein potentieller Anarchist. Jedenfalls konzentriert er sein Mißtrauen auf die gewordene Gemeinschaft, insbesondere auf den Staat, der immer als Gegner der Persönlichkeit erscheint, weil er notwendig durch gewordene Schranken die Freiheit des Individuums verkleinert. Auch an diesem Punkt sieht man wieder, wie weit sich der Kommunismus von seinem linken Ausgangspunkt entfernt hat. Statt die Überwindung des Staates anzustreben, wie ihm seine Ideologie vorschreibt, hat er unter dem Vorwand, daß er für eine Übergangszeit notwendig sei, den Staat vergottet und zur Allmacht erhoben.

1) Siehe die alte „Bayrische Volkspartei“ und die heutige „Bayernpartei“, die „Welfen“ und die „Deutsche Partei“, und vgl. auch die Auslassungen des „rechten Tscholsky“ Kurt Hielscher darüber in seinem autobiographischen Buch: „50 Jahre unter Deutschen.“

Betrachten wir nun, welche Bedeutung die persönliche Freiheit für den Rechtsorientierten hat, die für den Linken einschränkungslos eines der höchsten Güter darstellt: Es liegt nahe, anzunehmen, daß sie von rechts abgelehnt wird. Zucht und Ordnung sind für den Rechtsgerichteten höhere Werte als die Freiheit, die er entweder überhaupt für eine leere Illusion hält oder aber — und so ist es bei den Rechtsliberalen, die eine gewisse Kompromißbereitschaft gegenüber linken Idealen aufbringen — die Freiheit wird als ein Gut angesehen, das nur bei einer kleinen qualifizierten Minderheit in ungefährlichen Händen ist, wobei es prinzipiell keinen Unterschied ausmacht, ob diese Minderheit durch Geburt, Besitz, Bildung oder durch alle drei Güter gemeinsam qualifiziert wird. Die Einstellung gewisser Aufklärer, die sich selbst das Recht zur Skepsis — z. B. in religiöser Beziehung — zugestanden, für das Volk jedoch die für sich selbst abgelehnte Religion als notwendig ansahen, ist ein Beispiel für diese Einstellung, die man oft auch im totalitären System wiederfindet, wo eine erstaunlich offene Kritik in den Kreisen ungestraft geübt werden kann, die zur staatstragenden Minderheit gehören, und schließlich die Freiheit des an der Spitze stehenden Einen, des Diktators, völlig uneingeschränkt ist.

Sozialgesinnung ist ebensowenig ein Vorrecht der Linken wie Jasagen zur Freiheit. Im kommunistischen Manifest wird sogar ausdrücklich darauf hingewiesen: „Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpfen, zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose «bare Zahlung»“. Diese Kritik könnte auch von rechts stammen. Sie richtet sich gegen das eben erst zur Macht gekommene Bürgertum, das an seine eigene Befreiung dachte, jedoch nicht merkte, daß diese Befreiung von alten Fesseln neue Bande für andere knüpfte oder sie mindestens enger machte. Die Konsequenz, die das kommunistische Manifest aus dieser Konstatierung zieht, ist nicht rechts sondern links. Es wird eine folgerichtige Fortsetzung der begonnenen Befreiung angestrebt, die nicht nur den Bürger, sondern auch die ihm folgende Klasse des Industrieproletariats erfassen soll. Die zitierte Äußerung hätte jedoch — wie gesagt — auch ein Mann rechter Mentalität tun können, aber seine Konsequenz wäre nicht, die Entwicklung weiter vorwärts zu treiben, sondern die zerstörten alten Bande wieder zu knüpfen, die durch die moderne Entwicklung zerrissen worden sind. Rechte Sozialgesinnung ist patriarchalisch, und wenn auch solche Theoreme heute vielfach mißbraucht werden, um eigennützig gegen berechnete Forderungen der sozial Schwachen und Deklassierten Widerstand zu leisten, und deswegen von links aus stets verdächtig erscheinen, so ist doch offensichtlich, daß es eine solche patriarchalische, also rechte Sozialgesinnung gibt. Sie unterscheidet sich von der linken dadurch, daß soziale Verantwortung von denen gefordert wird, von denen, andere Menschen durch Herkommen oder Besitz abhängig sind, während die Freiheit des Forderns nach gerechten Bedingungen als überflüssig oder ordnungsgefährdend abgelehnt wird. Im Grunde ist diese Sozialgesinnung stets in Gefahr, zu reiner Wohltätigkeit zu werden, und psychologisch scheint es so, als ob die Wohltaten oft weniger um des Erfolges willen, nämlich die Verhältnisse zu bessern, gewährt würden als aus der Befriedigung heraus, Wohltäter zu sein. Es sei nicht verschwiegen, daß diese Gesinnung trotz ihrer mangelnden Wirkung durchaus positiv zu bewertende ethische Motive enthält, befriedigendere oft, als in der Sozialgesinnung der anderen Seite vorhanden sind, die als extremes Zerrbild den ewig Fordernenden, und zwar für sich selbst Fordernenden, aufweist, der Opfer zu bringen und zu geben nicht bereit ist. Die Selbstverständlichkeit, mit der von der breiten Masse unorganisierter Arbeitnehmer die Erfolge der Arbeitnehmerorganisationen im sozialen Kampf eingeheimst werden, ohne daß man in seinem Gewissen darüber stolpert, daß die dazu notwendigen Verhandlungen und Kämpfe mit anderer Leute

Geld geführt werden, ist ein Beweis für die Verzerrung linker Sozialgesinnung. Ebenso auch die erstaunliche Selbstverständlichkeit, mit der straff organisierte Gruppen qualifizierter Arbeitnehmer Vorteile für sich fordern ohne Berücksichtigung der Wünsche weniger glücklicher Gruppen.

Fassen wir zusammen: Optimistisch sind die Linken in bezug auf den Menschen, die Rechten in bezug auf die gewachsene Gemeinschaft, während der jeweilige Pessimismus umgekehrt gerichtet ist. „Kultur“ wird auf beiden Seiten wenigstens theoretisch auf die eigene Fahne geschrieben. Die Linke denkt dabei vorwiegend an eine möglichst breite Basis der Kultur, also an eine fortschreitende weitere Beteiligung aller Menschen, weil alle als kulturfähig und hochwertig anerkannt werden; die Rechte an die Erhaltung alter kultureller Leistungen und gewachsener Dinge, wie Volkslied, Tracht, Mundart usw. Die auf fortschreitende Verbreiterung der kulturell tragenden Schicht gerichteten Bemühungen der Linken werden von hier aus als Verffachung, Veräußerlichung, als anti-kulturell und „nur zivilisatorisch“ angeprangert. Auch an diesem Beispiel sieht man, welche verschiedenen emotionalen Regungen und damit verschiedenen Bedeutungsgehalte von rechts und links mit den gleichen Worten verbunden werden.

Wichtig erscheint nach diesem Versuch, rechte und linke Mentalität auf ihre Grundeinstellung zurückzuführen, nunmehr zu untersuchen, ob das *Christentum*, wie es heute zu sein scheint, notwendig mit rechter Einstellung zusammengehen muß und ob also die „Linken Christen“, wie sie selbst eine Gruppe nennt, um die es in letzter Zeit sehr still geworden ist, im Grunde inkonsequent sind. *Fedor Stepun*, ein gläubiger Christ östlich-orthodoxer Prägung, bezeichnet sich selbst als „christlich pessimistischen“ Menschen, wobei er meint, daß das auf das Jenseits eingestellte Christentum prinzipiell pessimistisch in bezug auf alle diesseitigen Erscheinungen ist. Nur das Transzendente, das Jenseits, die chiliastische Erwartung wird verklärt. Alles Hier und Jetzt, Natur und Geschichte, Mensch und Institution sind „von dieser Welt“, und der Christ kann seine Hoffnungen nicht auf diese Welt setzen. Stepun zieht aus dieser Grundeinstellung rechte Konsequenzen, und mit ihm viele andere Christen: Wenn das so ist, dann lohnt sich keine Revolution, um Neues zu schaffen, was im Grunde nicht besser als das Alte sein kann. Zudem ist der Christ in seinem Glauben frei, ob ihm die staatliche Institution mehr oder weniger bürgerliche Freiheiten läßt. Man kann also von da aus dem Kampf der Linken um die Befreiung des Menschen fast nur mit einem Lächeln zusehen und hält ihn im Grunde genommen für eine überflüssige Anstrengung. Bei *Martin Niemöller* scheint psychologisch ein konträrer Schluß aus der gleichen Grundeinstellung gezogen zu werden: Da für ihn angesichts des Jenseits die Unterschiede zwischen Osten und Westen gering sind, so wie die Unterschiede von 1 und 2 vor der Größe „unendlich“ verschwinden, so scheint hier das dulddende Jasagen zu allen linken Strömungen sich als psychologische Konsequenz zu ergeben, die vor allem deshalb mehr zur Linken neigt, weil dort theoretisch Unterdrückte befreit werden sollen, und weiterhin, weil in unserer Welthälfte die Linke benachteiligt ist. Gerade Niemöllers politischer Weg zeigt, daß seine linke Stellungnahme aus der im Christentum vorhandenen Tendenz, dem Unterlegenen zu helfen, resultiert; Niemöller war schließlich auch nach 1933 gegen die Mächtigen und wäre es — diese Prognose sei erlaubt — auch jenseits des Eisernen Vorhangs, wenn er dort leben und das Leid täglich ansehen müßte, das gerade dort die Macht über die Menschen bringt. Die linke Tendenz, Macht als Böses, als „von dieser Welt“ anzusehen, ist durchaus mit christlicher Einstellung zu vereinbaren, und sie ist für gewisse christliche Kreise der Anlaß zu einem radikalen Pazifismus, in dem sie sich mit den nichtchristlichen Linken treffen; denn für sie ist es immer noch erträglicher und christlicher, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun. Dieses Jasagen zum Leiden kann dazu führen, und hat es in der Wirklichkeit des östlichen Christentums getan, daß gar

kein Grund dafür gesehen wird, die bedrückenden Umstände zu ändern, da Leiden im Grunde ein Verdienst ist. Dadurch hat das russische Christentum oft denjenigen Hilfestellung geleistet, die Nutznießer überlebter sozialer und politischer Vorstellungen waren, und das scheint heute wieder so zu sein. Wird dagegen das Jasagen zum Leiden nicht in erster Linie für andere, sondern für sich selbst ausgesprochen, dann ergibt sich konsequent eine linke Sozialgesinnung, wie sie *Tolstoj* zu leben versuchte.

Wir sehen also: Das Christentum ist weder von rechts noch von links für sich mit Beschlag zu belegen. Es ist in seinem Reichtum so vieldeutig, daß sich beide Konsequenzen daraus ergeben können, und wir müssen die Auseinandersetzung darüber, welches die rechtgläubige Folgerung ist, den Theologen überlassen.

Nach diesem Versuch einer psychologischen Erhellung liegt es nahe, unsere gegenwärtige Situation daraufhin zu untersuchen, ob die Tatsache, daß restaurative, also rechtsgerichtete Tendenzen in der ganzen Welt im Vordringen sind, sich aus der Anwendung dieser psychologischen Ergebnisse auf die Zeitsituation erklären läßt. Dafür spricht zunächst, daß der optimistische Impuls, der aller linken Gesinnung zugrunde liegt, daß also der Glaube an den Menschen und auch an den Geist, durch zeitgeschichtliche Ereignisse wie die beiden Weltkriege mit allen ihren Begleiterscheinungen und Folgen einen schweren Stoß erlitten hat. Resigniert stellen labile Naturen, die früher nach links neigten, ohne durch ein von Argumenten und Tatsachen nicht zu erschütterndes linkes Gefühl bestimmt zu sein, die früher Kriegsgegner waren, heute fest, daß sich Kriege anscheinend doch nicht vermeiden lassen. Der Sieg der verschiedenen Diktaturen läßt sie resignieren und an dem „guten Menschen“ unsicher werden. Dazu kommen noch die schweren Erschütterungen, die eine vernünftige Welterklärung durch die moderne Wissenschaft selbst erlebte, deren rationale Grundlagen ihr selbst an vielen Stellen nicht mehr als fest erscheinen. Wenn die Wissenschaft selbst auch keinesfalls restaurative Schlüsse daraus zieht, da sie sich nicht um Wiederherstellung der alten, sondern um völlig neue Grundlagen bemüht, so liegt für den außerhalb der Grundlagenforschung lebenden Menschen die Folgerung nahe: Wenn die bisherige Basis nicht mehr stimmt und trägt, vielleicht tut es dann diejenige, die von dieser bankrotten Gegenwart zum alten Eisen geworfen wurde²).

Daneben ist zweifellos — vor allem in Deutschland — eine Müdigkeit gegenüber dem Experimentieren festzustellen, als Folge der einschneidenden Umwälzungen, die von der älteren Generation erlebt worden sind. Daß zudem die Linken in aller Welt durch die pervertierte Form linker Gesinnung, den Kommunismus, der ja immer noch Anspruch erhebt, links zu sein, laufend bloßgestellt werden, wurde oben schon erwähnt.

Für Deutschland kommt noch dazu, daß vielleicht die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im allgemeinen abgeschlossen scheint, daß aber der Prozeß, die Leute zu gewinnen, die durch die Nazizeit ihre innere Prägung erhalten haben, noch keinesfalls zu Ende ist. Und gerade hier ergeben sich bedenkliche Folgen. Die wirklich rechten Kräfte, die bei uns gegenwärtig an der Macht sind, suchen ebenso wie die Linke diese Menschen für sich zu gewinnen. Dabei legen sie aber im Gegensatz zur Linken mehr Wert darauf, daß die braunen Unarten, die man von hier aus als abstreifbare linke Fehler einer an sich achtbaren Rechtsgesinnung ansieht, abgelegt werden, als daß ein entscheidender Gesinnungswandel vollzogen wird. Man verlangt von dem ehemaligen Nazi nur eine Absage an den Rassenwahn (wenigstens von anständigen Rechtsleuten), einen ganz kleinen Schuß Toleranz in nationaler und individueller Beziehung, der übrigens auch nicht zu stark sein darf, und vor allem etwas weniger raue Umgangsformen. Dann nimmt man diesen

2) Die Mode der Astrologie und anderer okkulten Bestrebungen erklärt sich psychologisch z. T. hieraus.

polierten Nazi lieber als „staatserhaltendes Element“ in die eigenen Reihen auf denn einen Linken, dessen Skepsis dem Staat gegenüber unheimlich ist. So erklärt sich auch die Besetzung hoher und höchster Ämter mit alten Nazis nicht nur aus Böswilligkeit, sondern auch aus Kurzsichtigkeit, und wenn auch keinesfalls dem alten Kern der rechten Parteien demokratische Gesinnung abgesprochen werden soll, so ergibt sich doch, daß diese Parteien laufend von Menschen unterwandert werden, die sich nicht umgestellt haben, sondern nur abgeschliffen worden sind, die also nicht Demokraten, sondern nur gezähmte Nazis sind. Wenn es auch nicht als wünschenswert erscheint, daß den ehemaligen Nazis die öffentliche Betätigung versagt wird, so müßte man doch solche Bewerber schärfer durchleuchten, nicht etwa im Hinblick auf ihre Vergangenheit, die erledigt sein muß, sondern auf ihre gegenwärtige Gesinnung und Einstellung zur Demokratie.

Sehen wir doch klar: Solche Leute sind nicht nur kein Gewinn für die Rechte, sondern sie sind labil und laufen leicht dahin über, wo eine straffe Organisation ihrem Ideal von machtvoller Staatlichkeit, von Zucht und Ordnung, von militärischem und staatlichem Glanz entspricht.

Dieser Gefahr sollten sich diejenigen bewußt sein, die vielleicht leichtsinnig oder gutgläubig, vielleicht aber auch aus Ressentiment gegen die Linke solche Elemente die rechten Parteien unterwandern und zersetzen lassen, obwohl sie ihnen eines Tages das gleiche Schicksal bereiten könnten, wie es *Hitler* den *Hugenberg* und *Seldte* bereitete. Sie müssen sich klarwerden, daß das Gemeinsame zwischen ihnen und den labilen Elementen mit pervertierter Rechtsgesinnung, nämlich die Verehrung der Institution, eines Tages wieder eine Institution hervorrufen wird, die machtvoll und stabil, aber nicht geworden und gewachsen, sondern dazu gemacht ist, den Imperialismus und Nationalismus zu verwirklichen, die beide der Tod auch rechter Ideale sind.

Die Rechte sollte nicht nur die taktischen Vorteile sehen, sondern tiefer blicken und merken, daß die ihr eigene Verklärung des Kollektiven in Gestalt der gewachsenen Gemeinschaft und ihr gefühlsbetontes Neinsagen zur freien Persönlichkeit sehr oft Verstecke für diejenigen abgeben wird, die nicht die gewachsene Institution verteidigen, sondern die absolute Institution zum Gott auf Erden machen. Die so gefundenen Anhänger, die sich mit ihnen in der Negation vereinen und in der Ablehnung des „wurzellosen Individualismus“, werden in der Konsequenz zu einer viel gefährlicheren Aushöhlung der gewordenen Institution führen, als das ein linker Angriff je wollte und könnte. Möge die Rechte noch beizeiten erkennen, daß die Linke nur ihr Gegner ist, daß aber der gemeinsame Feind von beiden heute schon in den Kolonnen auf der rechten Seite mitmarschiert.

KARL JASPERS

Wahre Autorität muß offen bleiben. Sie steht im Wandel durch tiefere Selbsterfassung und in Kommunikation zu anderer Autorität. Falsche Autorität bricht Kommunikation ab, hat Interesse nur für sich selbst, weiß sich im Besitz der Wahrheit, der einen ausschließlichen, redet mit anderen zum Schein, will nur ihre Wahrheit verbreiten. Die anderen sollen hören, aber nicht prüfen. Wo aber Kommunikation abbricht, da steht am Ende Gewalt und Krieg. In der Alternative zwischen Autorität, die im Wandel ihrer Erscheinung und in mehrfacher geschichtlicher Gestalt, daher in grenzenloser Kommunikationsbereitschaft bleibt, und der anderen Autorität, die als die ausschließend eine Wahrheit die Kommunikation abbricht, scheint mir zugleich der Unterschied zu liegen zwischen echter, die Freiheit steigernder, und unechter, die Freiheit vernichtender Autorität.